

Laien in der Kirche oder Christen in der Welt?

„Gott in allen Dingen finden“ – so lautet der Untertitel der jüngst zum 450. Todestag am 31. Juli 2006 erschienenen hilfreich-informativen Biographie des Gründers des Jesuitenordens, des legendären Basken und großen Heiligen der Kirche *Ignatius von Loyola* (1491-1556) von *Rita Haub* (Topos TB 567, Kevelaer 2006). Es ist ein Grundwort seines gegen die Reformation *Martin Luthers* und *Jean Calvins* gerichteten spirituellen Programms.

Der Blick des gläubigen Christen wurde wieder zur gesamten Welt als apostolischem Feld hin ausgerichtet, anders also als die protestantische Verachtung aller „weltlich Ding“ und Fixierung auf Privilegierung klerikaler Ämter durch Landesfürsten. Es entsprach auch seiner Grabschrift, die *Friedrich Hölderlin* seinem „Hyperion“ als Leitsatz voranstellte: „Non coereri maximo, contineri tamen a minimo divinum est – Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch eingeschlossen sein vom Geringsten, das ist göttlich“. Damit ist die reformatorisch diskreditierte Schöpfung wieder rehabilitiert, die sinnfrohe Kunst des Barock war die architektonisch logische Folge.

Der Jesuit und Theologe *Karl Rahner* (1904-1984) konnte als ein später Nachfolger seines Ordensvaters eine seiner schönsten Meditationen „Alltägliche Dinge“ (1. Aufl. Einsiedeln etc. 1964) nennen. Kaum bekannt dürfte sein, wie nah und innerlich verwandt dem ignatianischen Impuls zur Bejahung der Welt und des Alltäglichen ein anderer Spanier war, der im Jahr 2002 durch Papst *Johannes Paul II.* heiliggesprochene Weltpriester *Josefmaria Escrivá* (1902-1975), der Gründer der seit 1928 bestehenden Laienvereinigung „Opus Dei“. Seine innige Mystik des Alltags wurde nun durch die mehrbändige wissenschaftliche Biographie von *Andrés Vázquez de Prada* (Bd. 1 Köln 2001; Bd. 2, Köln 2004; Bd. 3 angekündigt) breiter bekannt und steht der des *Ignatius von Loyola* in nichts nach.

Um der nach etlichen Revolutionen und Säkularisierungen immer weltlicher und profaner gewordenen Welt nicht zu erliegen (was bei einigen Jesuiten leider der Fall war), griff *Escrivá* die vom Zweiten Vatikanischen Konzil später groß herausgestellte „allgemeine Berufung zur Heiligkeit“ (Lumen Gentium, Kap. V) auf. So konnte er das inzwischen weitgehend überholte und oft unglaubwürdig gewordene Standesgefüge der Kirche aufbrechen und sowohl der Gegenwart, als auch den biblisch-evangelischen Ursprüngen annähern. Alle Christen – Laien, Priester und Ordensleute – sind durch Taufe und Glauben in gleicher Weise zur vollkommenen Nachfolge des Herrn und zur Heiligkeit berufen.

Die Erlaubnis von „Säkularinstituten“ durch das Schreiben „Provida Mater“ Papst *Pius' XII.* aus dem Jahr 1947 war ein erster, noch sehr am Ordensideal ausgerichteter Schritt, den *Escrivá* nur vorübergehend für seine Gründung in

Anspruch nahm. Erst die 1982 erfolgte Errichtung als „Personalprälatur“ ergab die kirchenrechtlich gewünschte Einfügung des Opus-Dei-Charismas in die Realität der Kirche. Weltweite Bekanntheit erreichte dann die oft fälschlich „Laienorden“ genannte Vereinigung in jüngster Zeit durch den obskuren Millionenbestseller „Sakrileg – Da Vinci Code“ des amerikanischen Autors *Dan Brown*. (Dazu gibt es inzwischen eine von einem Angehörigen der Prälatur hrsg. instruktive Aufsatzsammlung: *Arturo Cattaneo*, Der Betrug des „Da Vinci Code“. Geschichtsfälschung auf Kosten der Kirche in Dan Browns Bestseller „Sakrileg“, fe-Verlag Kießlegg 2006).

Aber die Prälatur Opus Dei selbst ist - unabhängig von diesen fatalen und diffamierenden Medienverstrickungen (für die der deutschsprachige ehemalige Kirchenjournalist *Peter Hertel* und einige Ex-Mitglieder Vorlagen geliefert haben) - ganz neu in ihrer Aktualität und prophetischen Substanz zu entdecken. Ähnlich wie bei *Ignatius von Loyola*, aber ganz aktuell auf die Welt der Moderne bezogen, findet man eine herausfordernde und oft provozierende (sehr auf *Jesus Christus* bezogene) Mystik des Alltags und der Arbeit, die der Gründer selbst erlebt und erlitten hat (als junger Priester mußte er in Saragossa und Madrid selbst für den Unterhalt seiner Familie aufkommen).

Hier gäbe es eine echte Laienspiritualität in der Welt zu entdecken, nicht aber wie so oft die „mündige“ Selbstbehauptung und Kontestation von „Laien“ gegenüber Klerus, Bischöfen und „Rom“. Christ und Christin in der Welt ist das Erste, Laie oder Priester in der Kirche das Zweite, das im Dienst des Ersten zu stehen hat. Gegenseitige Profilierung führte zur Selbstblockade, wie es etwa in Fragen der Schwangerenberatung und der Einrichtung oder Abschaffung von diözesanen Gremien unter Hintanstellung der Lehre der Kirche in Deutschland leider der Fall war.

„Zentralkomitees“ sollten mit dem Ende des Kommunismus eigentlich ausgedient haben, auch wenn ein verdienter Mann wie der ehemalige bayerische Kultusminister und langjährige Laienfunktionär *Hans Maier* jüngst wieder eine Lanze für diese ein (wie *Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.* im Jahr 2000 bemerkte) Gegen-Lehramt beanspruchende Einrichtung brach (Keine Demokratie? Laienmeinungen zur Kirche, Herder-Spektrum 5730, Freiburg 2006). Kein Wunder, daß es zwischen der antipäpstlichen Protestbewegung „Wir sind Kirche“ und dem offiziellen Katholikentagskatholizismus kaum noch einen Unterschied gibt.

Empfehlend hinzuweisen ist daher nun abschließend auf die Aufsatzsammlung von

Martin Rhonheimer, Verwandlung der Welt. Zur Aktualität des Opus Dei, Adamas Verlag Köln 2006, 174 Seiten

Der Autor, Professor für Ethik und politische Philosophie an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom, gehört selber dem Werk an, schreibt aber nicht apologetisch, sondern zeichnet sich durch nüchterne Objektivität und kompetente Sachlichkeit aus. Er schildert knapp und klar die „Leidenschaft für die Welt“ des Gründers und das Freiheitsverständnis des Opus Dei gegenüber Anwürfen eines